

Tiefpunkt

Liebe Gemeinde,

vor den Toren der Stadt Jerusalem liegt ein Steinbruch. Mitten darin erhebt sich gespenstig eine Kuppe von so schlechtem Gestein, dass die Steinhauer es einfach links liegen gelassen haben. Dieser kleine Hügel hat die Form eines Totenschädels. Auch wegen dieser Form kommen die Römer zu der makabren Sitte, die verurteilten Verbrecher auf dieser Schädelstätte zu kreuzigen. Und so haben die zum Tode Verurteilten auf ihrem Weg an Kreuz sinnbildlich vor Augen, welches schreckliche Schicksal ihnen in den nächsten Stunden blühen wird. Hören mit diesem Blick vor Augen auf unseren heutigen Text:

Die Bibel - Matthäus 27, 33-54 – Karfreitag – 29.03.2024

33 Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, 34 gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken. 35 Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. 36 Und sie saßen da und bewachten ihn. 37 Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. 38 Da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. 39 Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe 40 und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! 41 Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: 42 Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Er ist der König von Israel, er steige nun herab vom Kreuz. Dann wollen wir an ihn glauben. 43 Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. 44 Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. 45 Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. 46 Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 47 Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. 48 Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. 49 Die andern aber sprachen: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihm helfe! 50 Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. 51 Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, 52 und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf 53 und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. 54 Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

So ging auch Jesus, aber ganz bewusst und freiwillig, seinem Weg nach Golgatha, zur Schädelstätte. Und nun berichtet uns Matthäus, wie es weitergeht: „sie gaben ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken.“ Durch den Bericht in Markus wissen wir, dass die Soldaten ihn mit diesem bitteren Getränk betäuben wollten. Betäubung bedeutet: Schmerzunempfindlich machen, Ausschalten der Empfindungen. Jesus wollte das aus freien Stücken nicht. Warum? Der Schmerz ist dann zwar weg, aber auch die anderen Empfindungen und Gefühle leiden darunter. Im gewissen Sinne werden wir gefühllos. Deswegen ist genau zu überlegen, ob das Betäuben auch den Nutzen bringt, den wir uns erhoffen. Das Gegenteil ist es, sich dem Leben und seiner Endlichkeit zu stellen. Denn die Sache mit der Betäubung findet sich in unserem Alltag jeden Tag. Damit wir dies erkennen, nenne ich einige Beispiele. Es gibt zwei unterschiedliche Arten, einmal betäube ich mich oft selbst und zum zweiten sind es andere Menschen, die mich betäuben wollen.

Schauen wir uns das einmal genauer an:

1) Wann betäuben wir uns selbst?

Ich kenne Menschen, bei denen muss immer der Radio oder das Fernsehen laufen, weil sie die Stille und Ruhe gar nicht mehr aushalten können oder wollen. Auf Jesus zu schauen kann uns helfen, einen ganz neuen Zugang zu Ruhe und Stille zu finden.

Andere betäuben sich durch Alkohol oder Arbeit. Alkohol gibt kurzfristig ein gutes Gefühl, führt aber langfristig zu Kontrollverlust. Arbeit kann uns bei aller Anerkennung durch andere nicht den Sinn geben, den uns der christliche Glaube und Gott aufzeigt.

Zum Thema betäuben gehört auch, die Diskussion um das Tanzverbot an Karfreitag. Statt sich mit dem Tod Jesus und seiner eigenen Sterblichkeit zu beschäftigen, muss abgetanzt werden und jeder Gedanke an die Endlichkeit des irdischen Lebens bei Seite geschoben werden.

2) Wie geht es uns, wenn Menschen uns betäuben wollen?

Natürlich geben sie uns keinen Wein mit bitterem betäubendem Zusatz, aber die Mechanismen sind die dieselben und führen zum gleichen Ergebnis:

Die Betäubungstablette von heute heißt z.B.: Kopf hoch, ist doch alles nicht so schlimm oder ein Indianer kennt keinen Schmerz. Hier wird nicht ernst genommen, dass es Schmerz und Qualen gibt und diese Gefühle zu einem sinnvollen und erfüllten Leben durchaus dazugehören können.

Eine andere Betäubungsspritze, die Leute uns verpassen wollen, ist die Aussage: Ist doch lächerlich, dass Jesus als Sohn Gottes am Kreuz gestorben ist. Auch der Atheismus, das ist der Glaube, dass es keinen Gott gibt, trägt dazu bei, dass Leid und Schmerz betäubt wird.

Eine weitere Möglichkeit möchte ich für Betäubung nennen. Manchen Leuten sind wir nur recht, wenn wir froh und gelöst daherkommen. Wehe, wir sprechen Probleme und Schwierigkeiten an. Dann lassen sie uns links liegen. Wer das ausprobieren will, sollte auf die Frage: wie geht's? einmal die Gegenfrage stellen: Willst du es wirklich wissen?

Es tut weh, wenn wir den Schmerz und die Trauer zulassen, über Dingen, die nicht in Ordnung sind (wie Unrecht), über Dinge, die wir nicht ändern können (wie Tod) und über Dinge, die andere uns aufzwingen (wie ihre Meinung).

Doch Betäubung nutzt auf die Dauer nichts. Jesus zeigt uns hier, dass wir den schweren Weg gehen müssen, ohne zu wissen, wann wir bei Ostern ankommen. Doch wenn wir die Betäubung wählen und nicht trotz Schmerz und Problemen mit dem ersten Schritt beginnen und mit dem Weg anfangen, dann werden wir gar nie an Ostern ankommen.

Was es heißt, standhaft im Leiden zu sein und sich nicht mit irgendwelchen Dingen zu betäuben, berichtet uns Axel Fischer. Er war rund 30 Jahre lang Missionar in der Mongolei. Der 56-Jährige hat Bauchspeicheldrüsenkrebs im Endstadium und schreibt: „Die Ärzte haben mir gesagt, sie könnten nichts mehr für mich tun. Bis jetzt lebe ich noch – aus Gottes Gnade. Man betrachtet die Dinge anders, wenn man weiß, dass die Zeit bemessen ist. Ich sehe die Osterglocken und denke: „Wie schön. Vielleicht sind es die letzten, die ich sehe.“ Es schwingt eine Trauer mit, ein Abschied, ein Schmerz, den man auch bei Jesus spüren kann bei seinem Kampf in Gethsemane. Doch da war auch Freude. Er wusste, er wird auferstehen. Und auch Freude darüber, dass er durch sein Leid unsere Erlösung vollbringt. In Jesaja 53,5 heißt es: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Eines wird mir immer deutlicher: Wir müssen das ganze Bild sehen. Das große Bild fängt mit dem Paradies an und hört mit dem Paradies auf. Doch wir haben das voneinander getrennt. Wir sagen: Da ist die Schöpfung, jetzt ist der Hauptteil, und irgendwann kommt der Himmel. Aber eigentlich ist es anders: Am Anfang war das Paradies und am Ende ist das Paradies. Zwischendrin ist eine Phase, durch die wir durchmüssen, in der wir geprüft werden, ob wir Jesus lieben und ihm nachfolgen. Ich glaube, wir brauchen eine neue Brille. Eine mit dem Blick für die Ewigkeit. Ostern geschah nicht, damit unser Leben auf dieser Welt leichter wird. Christus steht für die Ewigkeit und nicht für Wohlergehen im Hier und Heute! Ich habe eine Botschaft an jene, die gerade Leid erleben: Lasst uns getröstet sein! Denn auch Christus hat Leid und Entbehrung ertragen. Aber dieses „kurze, jetzige“ Leid geht vorüber. Wenn wir mit Jesus gestorben und mit ihm auferstanden sind, bekommen wir jetzt schon einen Vorgeschmack auf das Paradies, wo kein Leid sein wird. Denjenigen aber, denen es gerade gutgeht, empfehle ich: Passt auf, dass ihr nicht denkt: Wir feiern hier den Himmel auf Erden – und dabei vergesst, Jesus in den Mittelpunkt zu stellen. Karfreitag und Ostersonntag sind für mich ein Weckruf, dass wir unsere Knie beugen und unser Leben hingeben an Christus. Dass wir mit ihm sterben. Und mit ihm auferstehen.“

Denn was wählt Jesus statt der Betäubung? Er schreit alles heraus, schreit, was ihm aus der Seele brennt, heraus, und zwar gleich doppelt. Schreien kann unheimlich befreiend sein.

Nehmen wir den doppelten Schrei einmal in den Blick, kommen wir zum ersten Schrei, welcher der Vers ist, mit dem Psalm 22 beginnt:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wenn hier schon der hebräische Text genannt ist „Eli, Eli, lema sabachtani?“, wollen wir uns diesen einmal genauer anschauen. Entscheidend ist hier das kleine Wörtchen „lema“, das hier gemeinhin mit „warum“ übersetzt wird. Schauen wir uns die hebräische Bedeutung an, dann sehen wir, dass es auch „auf was hin?“ oder „worauf?“ bedeuten kann. Mit dieser möglichen Übersetzung würde der Schrei bedeuten: „Auf was hin, zu welchem Ziel hast du mich verlassen?“ Nicht nach dem Grund, sondern dem Ziel schreit der Gekreuzigte. Der erste Schrei ist also nicht Ausdruck einer tiefen Verzweiflung, sondern viel eher einer tiefen Ratlosigkeit, wie geht es weiter. Ein Zeichen, dass wir Gottes Wege oft erst von hinterher verstehen.

Denn Leiden an sich selbst hat keinen Sinn. Auf die Frage nach dem warum? gibt es meist keine Antwort. Doch wenn uns das Leiden weiterbringt, wenn es uns für das Leben fit macht, dann können wir in dem „auf was hin“ und „worauf“ des Leidens einen tiefen, verborgenen Sinn entdecken.

Noch etwas anderes weist uns darauf hin, dass es in diesem Sinne gemeint ist. Wenn ich sage, ich bete das Vaterunser, dann meine ich nicht, dass ich das Wort „Vaterunser“ ausspreche, sondern dass ich das ganze Vaterunser bete. Wenn Jesus hier betet: „Mein Gott, mein Gott, zu welchem Ziel hast du mich verlassen“ Dann meint er nicht nur Anfangsvers von Psalm 22, sondern den ganzen Psalm 22. Wir haben ihn zu Beginn des Gottesdienstes gebetet. Der Psalm beginnt mit der Klage und der Not, die der Beter zu Gott herausschreit. Doch damit bleibt er nicht stehen, er weiß das Gott hört und ihm in der schweren Situation hilft, ihn nicht allein lässt. So spricht er im zweiten Teil das Vertrauen zu Gott aus, der ihn rettet und leben lässt.

So steckt im dem ersten Schrei „Mein Gott, mein Gott, zu welchem Ziel hast du mich verlassen?“, gegen allen ersten Anschein, beides Karfreitag und Ostern, Tod und Auferstehung. Am Tiefpunkt, an der tiefsten Stelle seines Lebens, an dem Jesus die Gottverlassenheit hautnah spürt und herausschreit, weiß er dennoch, dass dieser Weg dem tieferen und verborgenen Geheimnis Gottes dient.

Kommen wir zu dem zweiten Schrei von Jesus: „Jesus schrie abermals laut und verschied.“

Das ist der Todesschrei eines unschuldig Verurteilten, aber auch gleichzeitig der Siegeschrei, der zeigt, dass Jesus alles Leiden überwunden hat. Beides gilt in dreifacher Weise:

Der Todesschrei steht für alle, die vor und nach Jesus unschuldig zu Tode verurteilt wurden.

Der Todesschrei gilt für alle, die mit dem Leben nicht mehr zurechtkamen und für die der Tod der einfachere Weg schien.

Der Todesschrei zeigt uns, dass wir in der tiefsten Tiefe, Wenn wir dem Tod ins Auge sehen, nicht allein sind, sondern Jesus an unserer Seite ist und uns hilft.

Der Siegeschrei weist uns auf das Gericht Gottes, bei dem wir und alle Menschen ihr Leben zu verantworten haben. Im Gericht wird Gott all das zu Recht bringen, unter dem wir hier so leiden. Es wird Allen Gerechtigkeit widerfahren, die unschuldig leiden mussten.

Der Siegeschrei geht über Schuld und Sünde, die unsere Beziehungen vergiftet. Jesus zeigt am Kreuz auf, wie dieses globale Müll-Schuldproblem ein für alle Mal gelöst werden kann.

Der Siegeschrei weist auf das ewige Leben und darauf, dass Jesus aus der Endstation Tod eine Tür zum Leben gemacht hat.

Karfreitag weist uns darauf hin, dass trotz dem Schweren und Problematischen in unserem Leben und der Welt uns nicht betäuben sollen, sondern den Weg Jesu bewusst mitgehen sollen.

Weiter weist uns der doppelte Schrei Jesu darauf hin, dass in der Frage des „auf was hin“ und „worauf“ des Leidens den tieferen und verborgenen Sinn erkennen und dass der Todesschrei Jesus zugleich sein Siegeschrei war.

Karfreitag ist der tiefste Punkt der Welt. Wer von hier aus mit Jesus geht, für den geht aufwärts zum ewigen Leben in der himmlischen Herrlichkeit.

Amen.